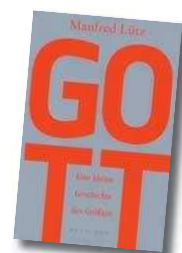


VITAMIN B

DIE BEZIEHUNG ZU GOTT LEBENDIG ERHALTEN

Für die antike Welt war die *Gemeinschaft mit den Göttern* lebensnotwendig. Man konnte sich ihrer zwar nie sicher sein, denn griechische wie römische Götter waren, charakterlich gedacht – das Spiegelbild der Menschen. Aber es musste geopfert werden. Und in den Tempelkulten vollzog man auch rein physisch die „Gemeinschaft mit den Göttern“, indem die

Männer gerne das Angebot der Tempelprostituierten annahmen. Daneben aber gab es philosophische Bedenkensträger, die sich der Existenz der Götter oder deren machtvoller Wirksamkeit durchaus nicht sicher waren. Sokrates z.B. konnte „*das burleske Gewimmel im griechischen Götterhimmel nicht wirklich ernst nehmen ... und starb unter der Anklage des Atheismus*“ (Manfred Lütz in seinem Buch „GOTT“).



Manfred Lütz, „GOTT – Eine kleine Geschichte des Größten“, Geb., 297 S., EUR 19,95, 2007 Pattloch (ISBN 3-629-02158-1)

Gemeinschaft mit Gott

Dagegen stand nun die Botschaft der Christen. „Unsere **Gemeinschaft** ist mit dem **Vater** und mit seinem **Sohn Jesus Christus**“ (1. Johannes 1,3). Dazu lud der Apostel Johannes die Empfänger seines Briefes ein. Das war eine fundamentale Aussage über das Christsein, die bedeutendste neben der, dass Christus für die Sünden der Welt gestorben ist und „unsere Sünden nun vergeben sind um seines Namens willen“ (2,12). So entstand Gemeinschaft mit Gott.

Mit seiner Botschaft kippte Johannes alle antiken Unsicherheiten und die fragwürdigen rituellen Praktiken der römischen Reichsheiden über Bord und behauptete, erst die Gemeinschaft mit Gott, dem Vater, und mit seinem Retter-Sohn Jesus Christus würde *völlige Lebensfreude* bringen (1,4).

Johannes stimmt da ganz mit dem Apostel Paulus überein. Der hatte schon vorher in seinem ersten Brief an die Korinther geschrieben, dass „Gott die Gläubigen berufen habe in die **Gemeinschaft** seines Sohnes Jesus Christus“ (1,9). Das also ist es, was wir als Christen als das besondere Gut geschenkt bekommen haben.

Vielleicht ist es auch besonders gefährdet und neigt dazu, von uns vernachlässigt zu werden. Die Frage kommt ja sofort: *Wie sieht diese Beziehung praktisch aus? Wie pflegen wir diese besondere Beziehung zu Gott?*

Wie in jeder Beziehung, so gibt es auch hier die aktiven Äußerungen auf beiden Seiten. Zunächst die unsere:

Gemeinschaft ist Willenssache

Wir haben eine existenzielle Beziehung zum einzigen und zum lebendigen Gott dieses Universums! Wenn wir nicht so erdgebunden wären, müsste ja eigentlich jeden Morgen nach dem Aufwachen unser Geist – je nach Alter! – in helle Begeisterung oder in stille Dankbarkeit und Freude versetzt werden durch diese Tatsache.

Doch die Umstände, in denen jeder von uns persönlich steckt, sind stark. Da ist die Morgenhektik, die anstehenden Probleme, die zu bewältigen sind. Oft verhindern sie eine Begegnung mit Gott. Vielleicht reicht es gerade

noch für die „Losung“ und dann verläuft der Tag nach unserer eigenen Gestaltung.

Gemeinschaft – Beziehung? Das bedeutet für mich auf jeden Fall zunächst eine starke Gewissheit: der Vater und der Sohn selbst wollen diese Gemeinschaft mit mir. Sie bieten sie mir jeden Tag neu an. Sie garantieren sie überhaupt, denn sonst käme sie nie zustande, selbst nicht bei den Willigen.

Ob in der Frühe eines Tages oder später in den Pausen des täglichen Lebens – wir können diese Beziehung ständig neu suchen, indem wir mit Gott reden. Sei es durch eigene Worte oder – wenn man noch etwas von Auswendiglernen hält – mit denen der Psalmen:

- „Ich will, Herr, danken mit meinem ganzen Herzen ... In dir will ich mich freuen und frohlocken, will deinen Namen besingen, du Höchster“ (Psalm 9,2.3). David sagt hier drei Mal: „Ich will“. Er kannte das wirkliche Leben. Er wusste: Es ist eben nicht nur Stimmungssache, die Verbindung nach oben in Gang zu bringen. Es ist eine Aktion meines Willens. Genauso geht es mit folgenden Worten:

- „Ich liebe dich, Herr, meine Stärke“ (Psalm 18,2). So drückt man seine Liebe zu Gott aus, wie man es dem oder der Geliebten gegenüber tut. Aber eben nicht nur, wenn die Gefühle überschwänglich sind, sondern auch einfach so – aus Überzeugung.

Für die eigene Seele bitten

Schließlich sind es auch die **Bitten an Gott**, die unsere Beziehung lebendig erhalten. Die Situationen eines Tages bieten ja auch genügend Anlass dafür, einen Hilfeschrei loszuwerfen. Zum Beispiel eine Bitte für die eigene Seele, dass sie liebevoll sein kann statt den heißen Ärger herauszulassen. Männer lassen ihren Zorn oft am Gaspedal ihres Autos heraus. Es gibt viele Situationen, die uns ärgern. Auf Ämtern und in Kaufhäusern, in Restaurants und in Straßenbahnen muss man oft warten. Vor sich hat man den Beamten hinter seinem Schreibtisch: wohlgesonnen oder nicht? – Am Ende des Rollbandes mit einer Fülle von Waren sitzt die Kassiererin: Liebenswürdig oder missmutig? – Im Restaurant kommt die Bedienung an den Tisch, es gibt kurze Wortwechsel. – Die Frau in der Straßenbahn hat den Sitz neben sich mit Einkaufstüten bepackt; keine Regung, ihn

freizumachen für einen Fahrgast. Schnell lässt man seinen Ärger heraus und schimpft. Warum danken oder beten wir stattdessen nicht für diese Leute, um den Segen Gottes auf sie zu legen? Es würde uns auch offen machen für den anderen. Es würde uns helfen, in Gottes Art zu reagieren. Es würde unsere Gemeinschaft mit ihm lebendig erhalten.

Gott will uns Orientierung geben

Es geht darum, die Stimme Gottes, die Stimme des „guten Hirten“ wahrzunehmen. Es liegt ihm daran, uns Orientierung zu geben. Das Alte Testament drückt es häufig aus, Psalmisten und Propheten fassen diese Absicht Gottes in Worte. In Psalm 23 geht es darum: „Er führt mich ...“.

Psalm 32,8: „Ich will dich unterweisen und dich lehren den Weg, den du gehen sollst.“

Jesaja 30,21: „Deine Ohren werden hinter dir den Zuruf hören: Dies ist der Weg, darauf wandelt, wenn ihr nach links oder rechts abbiegen wollt.“

Das Neue Testament beschreibt diese Absicht Gottes in Berichten: Paulus wird auf seinem Weg angehalten und auf einen neuen geführt. In Kleinasien gelingt es Gott, ihn und sein Team genau dahin zu bringen, wo er sie haben wollte. Philippus erfährt Gottes konkrete Führung auf seinen evangelistischen Wegen und ebenso Petrus, um die Tür zu den Heiden zu öffnen.

Gottes Stimme vernehmen – wie geht das?

Das Neue Testament weist uns zum **Wort Gottes** und zu **Jesus Christus**, dem lebendigen Wort. Beziehungspflege beginnt mit dem, was Gott uns schon in großer Breite gegeben hat.

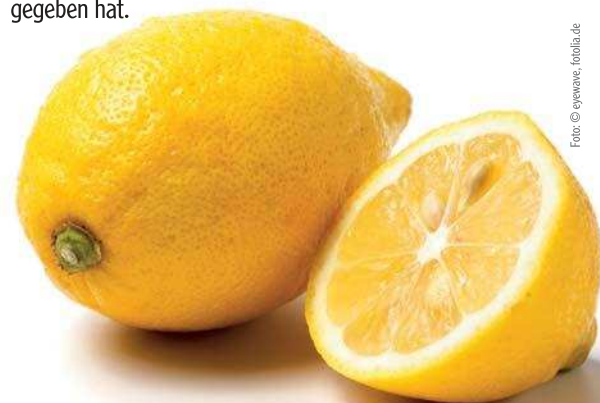


Foto: © eyewave, fotolia.de

Paulus schickt seinen Freund und Mitarbeiter Timotheus in dieses Studium: „Jede Schrift ist nützlich ... Sie macht dich vollkommen“ (2. Timotheus 3,14-17). Wer Abkürzungen zum Reden Gottes sucht und sein Wort vernachlässigt, wird scheitern. Das geschriebene Wort bildet den Wurzelboden in uns, aus dem heraus Beziehung wächst. Jesus gibt seiner eigenen Rede göttliche Autorität, wenn er sagt: „Wie der Vater mich gelehrt hat, das rede ich“ (Johannes 8,28). Im Wort der Bibel ist die Stimme Gottes vernehmbar.

Meine Mutter saß eines Nachts während des Krieges am Tisch, las in der Bibel und wartete auf die Sirene, die einen Fliegerangriff ankündigen und sie und uns in den Bunker treiben würde. Sie war hundemüde von der Arbeit eines langen Tages. Da las sie in Psalm 3 über das Gespräch des Psalmisten mit dem Herrn und dann den Vers 6: „Ich legte mich nieder und schlief; ich erwachte, denn der HERR stützt mich.“

Sie schloss die Bibel, ging zu Bett und schlief sofort ein; kein Bombenangriff weckte sie.

„Ihn hört!“

Von Klaus Bockmühl, dem verstorbenen, ehemaligen Direktor des Theologischen Seminars Chrischona, Schweiz, ist ein Buch mit dem bezeichnenden Titel „Leben mit dem Gott, der redet“ herausgegeben worden. Er schreibt dort: So wie Jesus auf den Vater gehört hat, so hören wir heute auf Jesus. Bei seiner Verklärung auf dem Berg hat Gott zu den drei Jüngern über Jesus, seinen Sohn gesagt: „Ihn hört!“ Dieses Hören kommt vor dem Handeln, betont Bockmühl. „Das Wort Christi ist der große Stabilisator unseres Lebens. Auf ihn zu hören, führt uns in die Wahrheit und in die Freiheit.“

Einer seiner Schüler erzählte einmal auf einer Tagung in Wiedenest aus eigener Erfahrung, wie sensibel Bockmühl für das Reden Gottes gewesen sei. Er sei einmal nachts aufgewacht und habe sofort den starken Eindruck gehabt, er solle sich auf den Weg nach Hessen machen, wo einer seiner ehemaligen Studenten in großer innerer Not sei. Er habe seinen Unterricht delegiert und sei in aller Frühe mit dem Zug von der Schweiz nach Hessen gefahren. Dort habe er seinen Studenten, der in einem Gemeindepraktikum höchst verzweifelt war, natürlich überrascht angetroffen. Und in einem langen

Gespräch sei diesem die entscheidende Hilfe geworden, die ihn nicht nur in der damaligen Krisensituation gerettet, sondern auch seinen zukünftigen Dienst geprägt habe.

Gott schweigt nicht

Unsere Beziehung zu Gott wird durch sein Reden lebendig erhalten. Es ist seine Antwort auf unser „ihn Suchen von ganzem Herzen“ (Jeremia 29,13). Wie vernehmen wir ihn? Aus der gegenwärtigen Kirchen- und Missionsgeschichte erfahren wir viel über die Art, wie Jesus sich hörbar und sogar sichtbar macht.

Dies kann auch durch Träume und Visionen und durch vernehmbare Stimme geschehen. Meine Mutter erzählte uns über ihre Erfahrung, als sie vor Gott klagend ihre Ungeduld darüber ausdrückte, dass wir nach vielen Jahren noch nicht aus der Missionsarbeit zurückgekehrt seien. Plötzlich wurde sie bei der



Foto: © Chlorophylle, fotolia.de

Küchenarbeit von einer Stimme laut und deutlich angesprochen, sie solle sich begnügen, ihr Sohn gehöre dem, der mit ihr rede. Von da ab war sie im Frieden über diesem sehr natürlichen Wunsch, ihre Kinder und Enkel bei sich zu haben.

Er leitet unsere Gedanken

Die allgemeinere und natürlichere Art Gottes, zu uns zu reden, ist wohl die, dass er sich **unseren Gedanken** mitteilt. Oder anders ausgedrückt: „Sein Reden nimmt völlig die Form von Gedanken an, die unsere Gedanken sind, obwohl sie nicht von uns kommen“, schreibt Dallas Willard in seinem Buch „Die eine sanfte Stimme“. Es ist wohl die Art, die wir am häufigsten erfahren, wo wir aber besonders vorsichtig sein müssen. (In diese Kategorie fällt das obige Beispiel von Klaus Bockmühl.) Denn wir müssen unterscheiden, ob die Gedanken von uns, oder von Gott kommen. Dies kann nur der, der sein Denken tief in Gottes Wort gegründet hat.

Im Sinn von Christus denken

Wenn Gott Beziehung zu uns sucht, bedient er sich unserer Geschöpflichkeit. Dies wird z.B. an folgenden Bibelstellen deutlich: Sprüche 20,27: „Der Geist des Menschen ist eine Leuchte des HERRN, durchforscht alle Kammern (Räume) des Leibes (alles, was in ihm ist)“. Und neutestamentlich ausgedrückt in 1. Korinther 2,16: „Wir aber haben Christi Sinn (Denken)“, oder „Wir denken im Sinn von Christus“.

Der von Gott erneuerte und bewegte menschliche Geist lässt Gottes Gedanken herein und wird so zum Instrument der Beziehung. Die großartige Überzeugung von Paulus, dass „wir Christi Denken“ haben, führt uns zu einer geistlichen Entwicklung, die wir selbst in die Hand nehmen müssen: „Lasst euch verwandeln durch die Erneuerung eures Sinnes (Denkens und Wollens)“ (Römer 12,2). Das hat Langzeitwirkung!

Lütz schreibt in seinem oben erwähnten Buch über unser Gehirn, das das Zentrum des Denkens ist: „Die Hirnforschung hat enthüllt, dass das Gehirn ... ein plastisches Gebilde ist, das sich im Laufe des Lebens je nach den Eindrücken, die es empfängt, und den Tätigkeiten, die es steuert, entwickelt. ... Das Gehirn entwickelt im Laufe des Lebens sozusagen bestimmte Trampelpfade, die es dann immer wieder benutzen kann“.

Hier sind wir verantwortlich. Und hier liegen große Möglichkeiten: unser Denken – unseren Sinn – tatsächlich von Gott prägen zu lassen. Er hat das Ziel unserer Beziehungspflege mit ihm klar genannt: Sein Wille für unser Leben.

Der Herr ist in der Lage, auch in großem Trubel unser Ohr zu erreichen. Aber dafür braucht es auch die Erfahrung der Stille und Übung. Denn es wird sofort klar, dass wir dieses Reden wegfiltern können. Wenn wir selber voller Nachrichten, Informationen, Bilder, planerischer Gedanken und ständig auf Trab (auch auf geistlichem) sind, können wir schnell sein Reden überhören.

Der Herr will zum Zug kommen. Er hält sozusagen alle Kommunikationskanäle offen und frei von Störungen. Es liegt an uns, sie zu nutzen und hörbereit zu werden.

Klaus Brinkmann

Klaus Brinkmann war 23 Jahre Missionar in Afrika und hat anschließend neun Jahre das Missionshaus Bibelschule Wiedenest geleitet. Er lebt im Ruhestand mit seiner Frau Betty in Gummersbach, die beiden haben zwei Kinder und vier Enkelkinder.



:P